

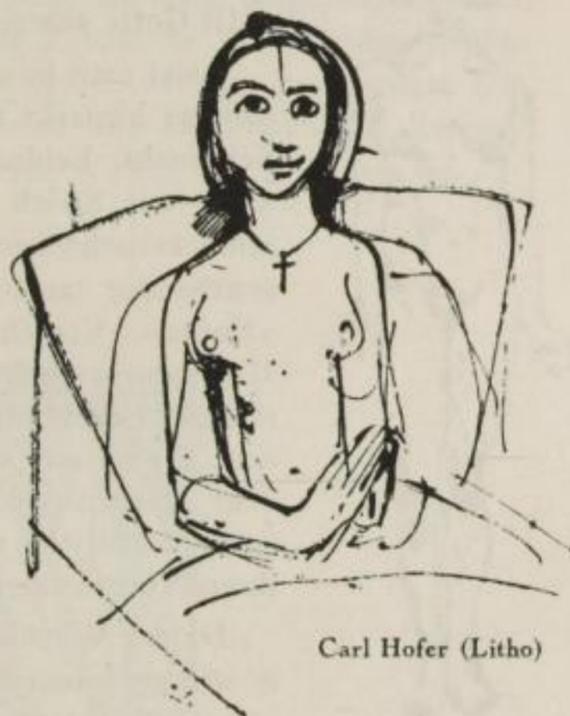
GESCHLECHTLICHES

Von

HELMUT VON TREITSCHKE.

Ich sprach gestern mit dem Lustmörder an der zehnjährigen Ida Klubitzki im Keller der Kantstraße. Ich gewann sein Vertrauen durch ein Geständnis, daß mir seine Liebe, die eine penetrante Vorliebe sei, nicht ganz fremd wäre, indem ich vor gut zwanzig Jahren mich einmal in der Notwendigkeit gesehen habe, eine Geliebte umzubringen, die allerdings etwas älter gewesen sei. Und daß es mir ein nicht geringes Vergnügen bereitet habe, das Aas los zu werden. Ich ließ es bei so Allgemeinem und vermied Determinationen meiner Lustempfindungen. Wie ich erwartete, war es nicht die Angst vor der Anzeige, die ihn zum Mord veranlaßte. Sondern bis zur Vernichtung gesteigerte Besitzgier des Liebenden. Gewissermaßen: »Ich, der Erste, der Einzige, weil Letzte.« Stirner hat in seinem Buche dieses Kapitel vergessen. Es war, wie er mir sagte, sein zweiter Liebesfall im Leben. Der Verdauungsprozeß, den eine aus Liebe gemordete und so integrierte Geliebte brauche, währe, nach ihm gerechnet, zehn Jahre. Es kommen also ungefähr drei Lustmorde auf das Leben eines frei herumlaufenden Lustmörders. Bedenkt man, wie viele Mädchen und Frauen auf die gewöhnliche, polizeilich nicht beanstandete Art von einem Manne im Lauf seines Lebens, wenn auch nicht unmittelbar getötet, so doch kaput gemacht werden, so sind die radikal erledigten Drei des Lustmörders wenig. Ich gebe das unserer immer noch populationistisch orientierten Gesetzgebung zu bedenken. Es ist ein kompletter Unsinn, hier vom »Pathologischen« zu reden. Es ist pure Heuchelei. Wir haben unsere guten Mordinstinkte bestenfalls zivilisiert, wie durch das, was man Krieg nennt. Oder wir haben sie außerordentlich geschickt drapiert und cachiert, sublimiert und übergeleitet. Ich bekam einmal von einer Frau diesen Liebesbrief: »Ich habe immer so schlimme Träume. Ich träume immer, Du betrügst mich. Gestern hatte ich den ersten schönen Traum. Mir träumte, du hättest Dich meinetwegen umgebracht — ich war so glücklich!«

Daß es noch Lustmörder gibt, ist ein Zeichen dafür, daß wir Menschen doch noch gute Instinkte haben, die uns zu leben befähigen. Bei jedem Lustmord müßte außerhalb der unmittelbar beteiligten Kreise der lieben Anverwandten immer eine freudige Welle durch die Menschheit gehen. Die Mama weint ja auch, wenn das Töchterchen mit dem geliebten Manne zum Altar schreitet. Aber die übrigen Hochzeitsgäste haben einen Mordsspaß.



Carl Hofer (Litho)